



Taschenuhrauge

Jetzt das erste Kapitel. Diesmal nach freier Schnauze geschrieben. Ohne die ganzen theoretischen Regeln und den Schreibstil zu beachten. Hat mehr Spaß gemacht. Übermorgen würden mir sicherlich paar Sachen auffallen, aber ich bin zufrieden. Von den drei bisher angewandten Methode die beste und spaßigste bisher. Aber ich bin noch nicht zufrieden. Zwischen den Sätzen fehlt mir noch was. Aber darauf komme ich noch - allein oder durch euch :D Vielleicht eröffne ich auch eine AG und gehe so paar Schreibstile durch, bis ich eine Bestätigung für mich habe. Geht bei mir anscheinend nicht anders.

1. Kapitel

Dayton öffnete die Augen. Hinter ihnen pochte es unangenehm. An der Decke baumelte ein Kronleuchter an rostigen Ketten. Im Licht der staubbedeckten Glaskerzen schwebten Fusseln vorbei. Ein monotones Surren ertönte vor Dayton, doch sein Kopf steckte in einer Apparatur fest. Keinen Millimeter gab das Eisen an seinem Hals nach und seine Gliedmaßen spürte er nicht. Selbst seine Schultern bewegten sich nicht. Lag er in einem Krankenhaus und mussten die Ärzte in zu einem Krüppel operieren, damit er überleben konnte? Die Lampendecke, ebenso die Backsteinwand bissen sich mit dem Gedanken. Auch roch es hier eher staubig, vermischt mit der leichten Note eines süßlichen Parfüms. Er schloss die Augen. Vielleicht lag er in einem BDSM Keller. Oder Terroristen hatten ihn aus dem Meer gezogen und drehten nun eine Videobotschaft für Amerika. Doch eigentlich war der Grund egal. Er musste von hier weg.

Bilder der Wellen zogen in seinem Inneren vorbei. Der Splitter, der in seiner Hand stecken müsste. Die Wunde spürte er nicht. Auch die Fische im Netz zappelten wild vor seinen Augen. Erbarmungslose Blicke, wie ein Richter. Vorwurfsvolle Stimmen drangen aus ihren Mündern. „Du hast es nicht geschafft uns ans Festland zu bringen. Du hast versagt.“

Wie würden seine Frau und seine Tochter auf der Insel überleben? Er hatte doch keine andere Wahl. In Ufernähe hatte er kaum noch Beute gefunden und die Bananen neigten sich dem Ende zu. Es tut mir so Leid Amelie. Eine Träne floss über seine Wange, die schuldbewusst brannte.

Das Bild seiner Lebenspartnerin tauchte zwischen den Backsteinen auf. Ihre braunen Haare hatte sie zu einem Zopf gebunden. Er liebte ihre weichen Haare. Sie rochen immer gut, selbst wenn sie von der Arbeit kam. Generell legte sie viel Wert auf Aussehen und Hygiene, dennoch sah sie natürlich aus. Nun sah er in ein verquollenes Gesicht. Augenringen und Falten, in denen er ihre Angst ablesen konnte. Daytons Haut fing an zu brennen. Er wollte nicht aufgeben. So lange noch ein Fünkchen Hoffnung in ihm steckte.

„Hallo.“

„Ist hier jemand?“

„Hilfe!“

Seine Stimme kratzte und brannte im Hals. Er wollte nicht in Panik geraten. Ein klarer Kopf ist vorteilhafter, als die Angstmacherei. Aber seine Finger rührten sich nicht und selbst den Bauch konnte er nicht einziehen. Die Apparatur hatte seinen Hals immer noch fest im Griff. Er schmeckte Galle. Seine Zunge fühlte sich rau an und auf der Haut schmeckte er Salzurückstände. Im Licht des Kronleuchters füllte der flimmernde Staub den Raum aus. Dayton hustete. Das Kratzen in seiner Kehle wuchs und wuchs. Er keuchte. Röchelte. Würgte. Er hielt die Luft an. Die Backsteine bebten. Sandkörner und ganze Stücke bröckelten aus der Decke. Die Ketten des Kerzenleuchters rasselten. Dayton spannte seinen Kopf an. Versuchte den Ring, die Schnalle oder was auch immer um seinen Hals lag, zu zerstören. Doch ein Krampfanfall am Nacken ließ ihn stocken. Mehrere Glaskerzen zersplitterten unter den Vibrationen. Die Reste prasselten gegen sein Gesicht. Er fühlte die Schnitte. Das Blut und ein Splitter sauste direkt auf sein rechtes Auge zu. Das Gefühl würde er niemals vergessen. Den stechenden, blitzartigen Schmerz. Das viele Blut und die Flüssigkeit, welches über sein Gesicht strömte. Sein Schädel pochte und er brüllte. Er brüllte gegen Tod. Amelie, der Name seiner Frau schoss durch seinen Kopf. Sein einziger Halt in der Wonne aus purem Leid.

Seine Atemwege blockierten. Der Drang, irgendwas in den Rachen zu schieben, verwandelte sich in nackte



Taschenuhrauge

Angst. Einen Spiegel vor das Gesicht zu heben, um den Schaden zu begutachten, zu einem Wunsch. Schweiß floss in sein gesundes Auge, das sich wie ein aufgespießtes Marshmallows über dem Fegefeuer anfühlte. Vor seinem Blickfeld wuchs ein schwarzer Punkt um die dreifache Größe an. Die Decke drehte sich, bis er in die Ohnmacht glitt.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).